Ueber d. Statue d. Apollon von Belvedere

Friedrich Wieseler




Hochverehrte Anwesende!

Für einen Vortrag, welcher die Verkündigung des Urtheils über die Bearbeitungen der den Jüngern der Wissenschaft auf unserer Hochschule vor einem Jahre gestellten Preisaufgaben einleiten soll, passt wohl ein Thema, bezüglich dessen die Pfleger der Wissenschaft selbst seit mehr als einem Jahrhundert unablässig und eifrig um den Preis gerungen haben.

Ein solches Thema bietet aber im Bereiche der Kunstwissenschaft ganz besonders die Erklärung jenes glänzenden Gottesbildes, welches unter dem Namen des Apollon vom Belvedere in den weitesten Kreisen bekannt ist; und somit mag dasselbe uns heute Gegenstand einer erneuerten Betrachtung sein.

Die Statue wurde am Ende des funfzehnten Jahrhunderts gefunden bei dem Hafen von Antium, einem Lieblingsaufenthaltsorte der Römischen Kaiser schon von Augustus an, vor allen des Nero, der hier geboren war; und es hat die grösste Wahrscheinlichkeit, dass das aus Carrarischem Marmor gearbeitete Werk zu denen gehörte, mit welchen dieser seine Heimathstätte schmücken liess.

In den Besitz der Statue war der bekannte Giuliano della Rovere schon damals gelangt, als er noch Cardinal war. Nachdem derselbe im J. 1503 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, kam sie in den Vatican, unter dessen reichen Schätzen an Marmorwerken sie noch jetzt einen Ehrenplatz in dem sogenannten Belvedere hat.

Restaurirt ist sie erst lange nach ihrer Uebersiedelung in den Vatican, und zwar durch Giovanni Agnolo Montorsoli. Auf diesen ist — abgesehen von einigen anderen nicht eben fein ausgeführten Ergänzungen und Zusammensetzungen an dem verhältnissmässig gut erhaltenen Werke — zurückzuführen die zu deklamatorisch nach aussen gewendete rechte Hand sowie die Andeutung

eines Bogens in der linken Hand, welche nebst einem kleinen Theile des Unterarms vermisst wurde.

Werfen wir hienach, im Anschluss an frühere Besprechungen, zunächst einen Blick auf den künstlerischen Ausdruck des Werkes!

Den schönsten Theil des schönen, in der höchsten Jugendblüthe stehenden, unsterblichen Körpers bildet der mit besonderem Eingehen in das Detail ausgeführte Kopf. Die sich leicht und lose ringelnde Fülle des Haares ist zu oberst in eine Schleife aufgebunden, welche der ganzen hochstrebenden Gestalt zum Gipfel dient und in Verbindung mit den leichten und üppigen Haarpartien hinter den Ohren sich zu den Formen des Gesichts in das schönste Gleichgewicht setzt. Die von den Haaren umkränzte Stirn tritt, kraftverkündend, stark hervor. Besonders ausdruksvoll sind Augen und Mund. Jene fesseln vorzugsweise durch die Energie des scharf fixirenden in die Ferne gehenden Blickes; der geöffnete Mund scheint auf starkes Athmen in innerer Erregung zu deuten. Während die Oberlippe nach vorn leicht gehoben ist, senkt sie sich nach den Winkeln bedeutend herab und erzeugt dort einen starken Zug der Verachtung. Die Unterlippe aber schwillt gewissermaassen von Stolz und Siegesbewusstsein und von Zorn, hebt sich und tritt hervor. Zorn bekunden auch die etwas geblähten Nüstern; Verachtung selbst der Wurf des Kinns. Während also in den unteren Partien des Gesichts tiefe, leidenschaftliche Aufregung des Gemüths vorherrscht, verliert sich dieselbe in den oberen. In den Augen funkelt auch wohl etwas von Siegesfreude. Die Brauen sind freilich noch leicht zusammengezogen; aber die Stirn strahlt in erhabener Ruhe und Klarheit.

Der Ausdruck des Gesichts wird noch erhöht durch die stolze und gebieterische Haltung des gerade aufgerichteten, etwas zurückgelegten Hauptes.

Nicht allein in diesem — in der wunderbar leichten Haltung und Stellung und in der Handlung der ganzen Figur zeigt sich die stärkste Belebung. Sie entfernt sich auf das auffallendste von der Einfachheit, Ruhe und Abgeschlossenheit anderer Griechischer Statuen. Besonders überrascht es, dass die Bewegung des ganzen Körpers sehr bestimmt nach einer Seite gerichtet ist, während der linke Arm und der Kopf in einem vollen rechten Winkel sich von dieser Richtung abwenden. Man hat aber richtig eingesehen, dass diese Stellung durch die augenblickliche Handlung des Gottes mit Nothwendigkeit bedingt ist.

Ueber der Brust liegt ein einfaches, absichtlich nicht verziertes und verhältnissmässig kurz gehaltenes Bandelier, der Träger eines geöffneten Köchers. Wie dieses von rechts nach links läuft, so ist auch der mit einer Agraffe über der rechten Achsel zusammengespangte Mantel, ein Bravourstück künstlerischen Vermögens in der Marmortechnik, durchaus nach links geschlagen, indem er, doppelt geschlungen, von dem linken Arm herabhängt und so mit dem Nackten der Figur wirkungsvoll contrastirt. Auch sonst entzieht ja keine Hülle den stattlichen Körper dem Anblick des Beschauenden. Nur die Füsse sind mit prächtiger Bekleidung aus elegantem Riemenwerk versehen, welche der sorgfältigen Haarfrisur und dem am Hals hinliegenden Mantel oben wohl entspricht.

Auf wen ist nun der Flammenblick des Gottes gerichtet; gegen wen streckt sich sein linker Arm aus?

Ein furchtbarer, selbst einem Gotte wie Apollon schwer zu bewältigender und ihm durchaus verhasster Gegner ist es jedenfalls. Aber Genaueres festzustellen, war so gut wie unmöglich, so lange als ein Attribut fehlte, das bezeichnender ist als Köcher und Pfeile.

Seit dem Jahre 1860 ist ein solches bekannt.

In diesem Jahre wurde nämlich eine Bronzestatuette im Besitz des Grafen Sergei Stroganoff zu St. Petersburg veröffentlicht, welche dem Apollon vom Belvedere in allen wesentlichen Punkten und selbst in äusserlichen Kleinigkeiten entspricht, aber in der Linken ein zusammengedrücktes Stück Fell zeigt. Es kann, Alles genau erwogen, keinem Zweifel unterliegen, dass dieses auf die Aegis, das bekannte Symbol des Gewittersturms, zu beziehen ist. Diese hat man sich in rundlicher Form, mit der Maske der Gorgone Medusa in der Vorderansicht versehen, zu denken. Der Theil unterhalb der Hand, welcher in etwa halbkreisförmiger Gestalt ausgeführt war, ist abgebrochen und jetzt verloren gegangen, während noch am Anfang dieses Jahrhunderts wenigstens die Maske vorhanden gewesen zu sein scheint.

In Folge dieser Entdeckung konnte die Erklärung neue Bahnen einschlagen. Allmälich hat eine Auffassungsweise die meisten Stimmen für sich gewonnen. Man erinnerte sich jener Stelle Homers, an welcher der Dichter beschreibt, wie Apollon auf Geheiss seines Vaters Zeus dessen Aegis nimmt und, den Trojanern voranschreitend, mit derselben ihre Gegner, die Griechen, nie-

derwettert, und nahm dann ferner an, dass der Künstler, welchem die Schöpfung des Originals des Apollon vom Belvedere und des Apollon Stroganoff verdankt wird, durch jene Stelle beeinflusst sei, als es sich ihm darum handelte, in dem betreffenden Werke den Delphischen Gott als den Vernichter der furchtbaren Gallier darzustellen, welche im Jahre 279 v. Chr. sein Heiligthum angriffen. Die Annahme hat allerdings auf den ersten Blick etwas Ansprechendes. In der Legende über das viel berufene Ereigniss wird auch ein Ungewitter erwähnt, welches durch Hagelschauer, Schnee und Kälte die verwundeten Gallier zu Tode gebracht habe. Auf dieses Ungewitter bezieht man die Aegis, mit welcher Apollon die Schlachtreihe der Feinde niederwerfe oder wie ein Sturm vor sich herjage und zerstäube. Das entspricht freilich der Legende nicht, nach welcher das Ungewitter offenbar erst nach entschiedener Schlacht eintritt und die schon Niedergeworfenen vollständig zu Grunde richtet, der Kampf selbst aber von Apollon mit Bogen und Pfeil geführt wird. Doch würden wir hierauf nicht allzuviel geben, wenn nicht auch andere Umstände jene Annahme als eine durchaus missliche erscheinen liessen. Hier mag nur die eine Frage laut werden: hat der unzweifelhafte Ausdruck von Stolz und Siegesbewusstsein im Antlitz und in der Haltung Apollons nicht etwas überaus Befremdliches, wenn sein Sieg nur auf einer, blossen Sterblichen, wie es doch die Gallier waren, unwiderstehlichen Waffe beruht, die nicht einmal die seinige ist?

Es wird zunächst zu untersuchen sein, ob nicht die Aegis auch dem Apollon als Eigenthum zugeschrieben wurde; ob es sich in der That um die Uebertragung derselben von Zeus auf seinen Sohn und Stellvertreter handelt, wie bei Homer.

Zu einer solchen Untersuchung fordert auch eine zu Pest in Privatbesitz befindliche Bronzestatuette auf, welche ohne Zweifel auch den Apollon mit der Aegis in der Hand des ausgestreckten linken Armes darstellt, aber eben so sicher weder den Apollon Aegisträger bei Homer angeht, noch auf das Original des Apollon Stroganoff und des Apollon vom Belvedere zurückzuführen ist.

Einen erwünschten Aufschluss bietet eine Stelle des Römischen Dichters Statius. Dieser erzählt, wie „Phoebus“ bei den zur Todtenfeier des Archemorus statthabenden Wettrennen im Augenblicke der Entscheidung plötzlich

auf dem Kampfplatze erscheint und seinem Günstling Amphiaraus dadurch den Sieg über den Adrastus verschafft, dass er dem Rosse desselben, dem gottentsprossenen Arion, das grausige Medusenhaupt entgegenhält, so dass dieses sich bäumt und auch die anderen Rosse des Viergespanns in Verwirrung bringt. Gewiss hat man auch hier sich das Medusenhaupt als auf der Aegis befindlich zu denken. Wird man nun annehmen wollen, dass Apollo zu jenem Behufe sich diese von Zeus geliehen habe? Der Dichter selbst hat eine so seltsame Annahme abgeschnitten, indem er zur Begründung des Umstandes, wie der Gott zu dem Medusenhaupt gekommen sei, hervorhebt, dass dieses unter die Sterne versetzt sei. Das Alterthum bezog dieses Haupt, welches ursprünglich rundlich gebildet wurde, auf den Vollmond, die Sonne oder das Siriusgestirn. Der Inhaber des Schreckbildes ist also nicht jener Apollon, der in der eigentlich Hellenischen Religions-Epoche vorzugsweise als Vertreter des geistigen Lichtes und der moralischen Reinheit verehrt wurde, sondern Apollon Helios, der ausser der geistigen und ethischen Klarheit und Reinheit auch das natürliche Licht und namentlich dessen hauptsächlichsten Repräsentanten, die Sonne, vertritt und zugleich als Herrscher über den ganzen Sternenhimmel gilt.

Wie ursprünglich Apollon und Helios ein und dasselbe Wesen waren, so werden sie namentlich seit den Zeiten der grossen Tragiker, ganz besonders von Euripides an, allmälich immer mehr und mehr wieder zusammengeschmolzen. Der Name Phoebus, dessen sich Statius an der oben erwähnten Stelle bedient, wird in Folge dieser Vermengung auch von Helios gebraucht.

In der bildenden Kunst erscheint der Sonnengott wiederholt ohne den Strahlenkranz, mit derselben Haartracht, die wir am Apollon vom Belvedere gewahren. Das Gewand, mit welchem diese Statue so herrlich geschmückt ist, findet sich an den Rundbildern des Helios noch häufiger als an denen des vom Helios getrennten Apollon. Das Emphatische, Erregte in der Erscheinung tritt gerade in den Darstellungen des Sonnengottes besonders zu Tage. Pfeile und Bogen sind des Sonnengottes ursprüngliche und eigenthümliche Symbole. Jene repräsentiren zunächst und zumeist die Strahlen der Sonne, wie bei manchen anderen Völkern des Alterthums und wie auch in unserer älteren Sprache das Wort Stral soviel wie Pfeil bedeutet.

Daneben erscheint der Sonnengott als Inhaber des Blitzes und Donnerkeils.

Das Feuer der Sonne gilt als Quelle des Blitzfeuers wie desjenigen, welches in den Vulcanen lodert. Jene Cyklopen mit dem einen grossen runden Auge auf der Stirn, welche in früherer Zeit, wie ihre Namen zeigen, Personificationen des Blitzes und Donners sind, in späterer als die Verfertiger von Blitzstrahl und Donnerkeil in den Essen der Vulcane gefasst werden, sind aus dem Himmelsgotte mit dem grossen Sonnenauge hervorgegangen. Ein alter Griechischer Dichter nennt als Namen zweier Rosse von dem Viergespann des Helios Blitz und Donner. Den Blitz schreibt schon Sophokles dem Apollon zu. Auf Bildwerken findet er sich nicht nur bei Helios sondern auch bei dem mit Helios vermengten Apollon mehrfach.

Bei blitzführenden Göttern darf man schon von vornherein auch die Aegis voraussetzen. Sie befand sich als chlamysartige Tracht an der Statue eines Apollon zu Hierapolis in Syrien, welcher sicherlich der Sonnengott war. Auf Griechischen Bildwerken trifft man sie mehrfach bei dem eigentlichen Helios. So — was besonders beachtenswerth — in einem der glänzendsten Werke seiner Art, das der Zeit nach dem Original des Apollon vom Belvedere nicht fern steht, in jenem herrlichen Vasengemälde des Neapolitanischen Museums, in welchem Helios bei dem Gigantenkampfe über dem Himmelsbogen sichtbar ist. Auch in späterer Zeit und in der Griechisch-Römischen Kunst lässt sich die Aegis des Sonnengottes panzerartig auf der Brust liegend nachweisen.

Ob die Aegis dem Körper anliegt oder frei in der Hand gehalten wird, das verschlägt für ihre symbolische Beziehung gar nichts. In dem letzteren Falle vertritt sie aber nicht nur die Stelle des schützenden Schildes, sondern auch, und zwar hauptsächlich, die einer Angriffswaffe. Nach dem Typus einer Münze von Dio-Caesarea in Cilicien zu schliessen, muss in dieser Stadt ein grösseres Kunstwerk vorhanden gewesen sein, welches Athena auf einem mit vier sprengenden Rossen bespannten Wagen stehend darstellte, wie sie in der erhobenen Rechten den Blitz zückt und mit der gesenkten Linken das runde von Schlangen umbordete Aegisschild schüttelt, ganz deutlich um mit demselben nicht sich zu vertheidigen, sondern Sturmgebraus zu erregen.

Zu den Darstellungen des Apollon Helios mit der als Angriffswaffe gebrauchten Aegis gehört, wie die Pester und die Petersburger Bronzestatuette, so auch der dieser entsprechende Apollon vom Belvedere.

Ist es nicht ein eigenthümliches Zusammentreffen mit der eben angedeu-

teten Auffassung des Apollon vom Belvedere, dass ein Deutscher Kunstgelehrter des vergangenen Jahrhunderts, welcher in Rom diese Statue zu bewundern Gelegenheit hatte, den ersten Anblick derselben mit dem Naturschauspiele verglich, das sich ihm darbot, als er zum ersten Male bei Genua die Sonne über der Fläche des Meeres aufgehen sah? Auch späteren Erklärern drängte sich wiederholt der Gedanke an den Sonnengott auf.

Derselbe lässt sich auch noch durch einige Einzelheiten im Besonderen stützen. Wir wollen hier nur folgende veranschlagen.

Jener durchdringende Blick, den man bei dem Apollon vom Belvedere ganz besonders hervorgehoben hat, passt vor allem auf den Helios, dem man unter den Göttern vorzugsweise scharfe, strahlende Augen zuschrieb. Die künstliche Politur, welche der Statue nach einer in neuerer Zeit geäusserten Ansicht deshalb gegeben ist, um sie, ähnlich wie das Metall des von Einigen vorausgesetzten Bronzeoriginals durch Glanz, Reflexe, Lichtbrechungen wirken zu lassen, erklärt sich doch wohl noch sicherer und passender daraus, dass sie zur Andeutung des Gottes dienen soll, dessen strahlende Gestalt von den Dichtern ganz besonders gepriesen wird. Während das Köcherband des Vaticanischen Apollon ohne Zierathen ist, findet sich das entsprechende Band der Bronzestatuette Stroganoff mit Halbmonden und Punkten, wie sie mehrfach als Sternzeichen vorkommen, geschmückt. Wir glauben nicht, dass es sich bloss um „Ornamente, wie sie der Bronzetechnik gemäss sind", handelt, sondern um Zierathen, die zugleich bedeutsam sind. Man erinnere sich daran, dass der Kopf des Helios auf Bildwerken verschiedener Art von Halbmond und Sternen umgeben ist, oder auf Münzen einerseits der Helioskopf, andererseits Halbmond und Sterne dargestellt sind, und dass sowohl bei Schriftstellern als auch auf Bildwerken das Köcherband oder der Gürtel des Sonnengottes mit siderischen Zeichen geschmückt erscheint.

Gehen wir aber jetzt zur Hauptsache über und fragen wir nach der Auffassungsweise des Apollon Helios vom Belvedere im Ganzen und Grossen, so liegt es auf der Hand, dass derselbe noch im Kampfe begriffen ist, dass er aber diesen Kampf fast schon siegreich ausgefochten hat und nur noch bestrebt ist, den Gegnern den letzten Garaus zu machen.

An die Darstellung eines Ereignisses aus der Sage von Helios kann dabei nicht gedacht werden; es gab eben kein entsprechendes. Es muss sich also

um einen Kampf handeln, den der Gott bei der Vollbringung seines regelmässigen Tagewerkes zu bestehen hat.

Die Auffassung des am Himmel empor — oder dahin — fahrenden oder auch reitenden und schreitenden Sonnengottes als eines Kämpfers und Siegers ist auf den Werken der späteren Griechischen und der Griechisch-Römischen Kunst eine gewöhnliche. Wiederholt ist ihm die Repräsentantin seines Sieges, die Nike, beigeben. Desgleichen hält er dann und wann das sprechende Attribut der Siegespalme. Fast typisch ist ein enthusiastisches Ausstrecken des rechten Armes, welches man doch wohl als eine Geberde des Triumphs zu fassen haben wird. Helios kommt geradezu als Symbol des Triumphs vor. Unzählige Male ist von dem „unbesiegten Sonnengotte" die Rede.

Der Kämpfe gab es für den Sonnengott auf seiner Tagesbahn mehrere. Der erste ist der, in welchem es gilt, das Dunkel der Nacht und das Grauen der Dämmerung zu verscheuchen. Wenn er diesen Kampf siegreich bestanden, wenn er mit seinen Pfeilstrahlen den lichten Tag hervorgebracht hat, dann spinnt sich für ihn allmälich ein anderer Kampf an. Die Hitze wird immer stechender, drückender. Dünste steigen empor; Wolken lagern sich am Himmel. Die Dämonen der Finsterniss, die er selbst wach gerufen, drohen ihm, drohen der natürlichen Ordnung der Dinge den Untergang. Dann greift Helios zu seinen Waffen. Mit dem leuchtenden Blitz spaltet er die zusammengeballten Wolken; mit der Aegis stäubt er die auseinandergerissenen stürmend nach allen Richtungen vom Himmelsgewölbe.

In diesem Kampfe ist der Apollon vom Belvedere und der Statuette Stroganoff augenblicklich begriffen. Der ersten Waffe, des Blitzes, hat er sich mit genügendem Erfolg gegen seine Feinde bedient; aber noch lagern sie, wenn auch gebrochen, neben ihm, um ihn herum, am Himmel. Da ergreift er das gewaltige Sturmschild, um die gebrochenen auseinander und ganz fort zu treiben. Wir sehen an der Haltung, der Bewegung, dem Blick, wie der Gott mit der Aegis „an den Reihen der Feinde vorüberschreitet. Neben, hinter die Aegis weg, ist sein Blick gerichtet; er verfolgt ihre Wirkung, beobachtet, ob diese Wirkung auch vollständig gewesen. Es ist nicht ein flüchtiges Vorbeistürmen, sondern ein lebhaftes bewusstes Vorschreiten. Nach der Wirkung regelt er seine Schritte, hier schneller vorschreitend, dort nicht r u h e n d, aber den Schritt mässigend und zurückhaltend. So erklärt sich das feste Auftreten des rechten

Fusses, die nachfolgende Bewegung des linken, das Zurückhalten der rechten Seite des Oberkörpers und gleichzeitig das Vorwärtsstreben der linken und des Armes."

Ein späterer Augenblick ist auf einem Vasenbilde des Wiener Museums dargestellt. Man erblickt den Sonnengott, wie er auf seinem Viergespanne durch den Himmelsraum dahineilt. Er streckt jubelnd den rechten Arm aus. Mann und Gespann sind von einem Strahlenbogen umgeben. Ausserhalb dieses in der Höhe ist ein vereinzelter Blitz sichtbar. Hier ist das Gewitter vorüber, von dem nur noch jener Blitz hinten in der Ferne Kunde giebt. An dem von Wolken befreiten Himmel strahlt die Sonne in früherer Klarheit.

Wenn wir annehmen, dass der Apollon vom Belvedere vorher schon den Blitz gebrauchte, so geschieht das nicht nur deshalb, weil Aegis und Blitz im Kampfe regelmässig vereint und weil beide als Waffen des Helios bekannt sind, sondern namentlich deshalb, weil es sich hier um einen Kampf handelt, bei welchem die Anwendung aller Angriffsmittel durch die Furchtbarkeit des Gegners gefordert wird. In der oben angeführten Stelle Homers bedient Apollon sich nur der Aegis des Zeus, weil es sich ja bloss um das Fortscheuchen gewöhnlicher Sterblicher handelt. Der Gebrauch noch einer anderen Waffe wie der Blitz oder der Pfeil würde sogar unpassend sein, da diese ja den Tod zu Wege bringen müsste.

In dem vorliegenden Falle würde nun das Nichtvorhandensein eines Blitzes in der Rechten Apollons keinesweges gegen den Umstand sprechen, dass sich der Gott vorher eines solchen bedient habe. Kommt es doch auch sonst vor, dass der Donnerkeil wie der Wurfspiess geworfen wird und nichts von ihm in der Hand des Werfenden zurückbleibt.

Aber vielleicht ist doch der unmittelbar vorhergehende Gebrauch des Blitzgeschosses besonders angedeutet. Der Apollon vom Belvedere hat einen offenen Köcher. Daraus erhellt, dass er Pfeile gebraucht hat. Können nun bei einem Apollon nicht auch die Pfeile Blitze bedeuten? Der Wurfpfeil hat diese symbolische Beziehung unzweifelhaft. Macht es aber einen wesentlichen Unterschied, dass der gewöhnlich sogenannte Pfeil vermittelst des Bogens, der Wurfpfeil aber mit der Hand fortgeschnellt wird? Die Griechische Sprache benannte jenen und diesen mit demselben Namen, der „das Geworfene" bedeutet. Auch in den Griechischen Sagen lassen sich Spuren für jene Bedeu-

tung des Pfeiles nachweisen. Nach einer Sage starb ein gewisser Aristodemos von den Pfeilen Apollons getroffen, nach einer andern wurde er vom Blitz erschlagen. Ja in einer Sage wird geradezu erwähnt, dass Apollon blitzte, indem er von einer Höhe herab von seinem Bogen einen Pfeil ins Meer entsandte.

Die Frage, ob man sich denken soll, dass der Apollon vom Belvedere kurz vor dem dargestellten Augenblicke sich der Pfeile als Blitzgeschosse bediente, oder ob er eine Zeit vorher mit ihnen Sonnenstrahlen entsandte, ist auch in Betreff eines anderen Umstandes von Belang, nämlich dessen, ob man anzunehmen hat, dass der Künstler den Gott, wenn auch in dem Thun und Treiben eines und desselben Tages, doch in verschiedenen Stadien seines Himmelsganges gefasst wissen wollte, von welchen er das frühere nur angedeutet, das spätere genauer dargestellt hätte; oder ob er nur einen einzigen, einen besonders prägnanten, Akt im Sinne hatte. An sich wird man gewiss geneigt sein, eher das Letztere als das Erstere anzunehmen.

Nach unserem Dafürhalten stellt also die Statue vom Belvedere den Apollon Helios als siegreichen Bekämpfer der Dämonen der Finsterniss gerade in dem gewaltigsten Kampfe, den er zu bestehen hat, dar. Diese Auffassungsweise des Sonnengottes ist in der Hellenischen und in der Römischen Epoche allgemein verbreitet; sie gilt als seine glänzendste und preiswürdigste Thätigkeit. Wenn unsere Erklärung somit der Forderung, dass die Darstellung einen Gegenstand von allgemeinem Interesse betreffe, im vollsten Maasse gerecht wird, so empfiehlt sie sich namentlich auch durch den Umstand, dass dieses Interesse auch noch in Römischer Zeit lebendig war. Von dem Apollon vom Belvedere, der ja selbst erst aus dieser Zeit stammt, giebt es mehrere spätere Wiederholungen Italischen Fundorts.

Täuscht uns nicht Alles, so ist man noch jetzt im Stande durch Vergleichung eines anderen berühmten Kunstwerks, das nicht den Apollon darstellt, die Probe für die Richtigkeit unserer Gesammtansicht über den Apollon vom Belvedere zu machen.

Apollons Zwillingsschwester ist Artemis; das Zwillingsschwesterbild des Apollon vom Belvedere aber die Artemis von Versailles im Louvre zu Paris. Beide Statuen entsprechen sich im Ganzen und Grossen wie im Einzelnen und Kleinen vollkommen, ja selbst gewisse gemeinsame technische Eigenheiten ha-

ben schon längst auf die Vermuthung geführt, beide seien demselben Meissel entsprungen und als zusammengehörig zu betrachten (was natürlich nur von den Originalen gelten kann). Sie sind gewiss in directem Bezug auf einander componirt. Ja die aus der Griechischen Statuenbildung bekannten Eigenthümlichkeiten, die Gegensetzlichkeit und das lebendige Wechselspiel der Formen und Glieder, sind wie in einer Gruppe zu einer Gegensätzlichkeit beider Statuen erweitert. Ein jeder Theil an der einen steht in seiner Richtung dem ihm entsprechenden der anderen gerade entgegen. Der Arm, der sich dort hebt, senkt sich hier; der Fuss, der dort vorschreitet, tritt hier zurück; das Gesicht das dort nach links in die Ferne blickt, wendet sich hier zurückschauend nach rechts um. Apollon ruht auf dem rechten Beine; Artemis auf dem linken.

Man hat wiederholt versucht, den Apollon vom Belvedere und die Artemis von Versailles als in gemeinsamer Handlung befindlich einer mythischen oder historischen Gruppe einzuverleiben. Auch die neue Deutung des Apollon als Vernichters der Gallier hat einen solchen Versuch hervorgerufen. Wenn er nicht zulässig erscheinen kann, so zeugt das auch gegen die Wahrscheinlichkeit jener Erklärung. An sich sind solche Versuche berechtigter als die gänzliche Nichtbeachtung der Artemis von Versailles, welche sich die meisten Erklärer des Apollon vom Belvedere haben zu Schulden kommen lassen. Aber beide Statuen sind offenbar nur Gegen- oder Seitenstücke, deren jedes, was die Handlung betrifft, für sich allein steht. Das wird auch für die Erklärung in gegenständlicher Hinsicht maassgebend sein müssen. Die Statuen müssen sich auch in Betreff der Handlung entsprechen und gegenüberstehen. Diese muss bei beiden demselben Anschauungskreise angehören. Stellt die eine sicher ein Ereigniss aus der Sage dar, so wird das auch hinsichtlich der anderen anzunehmen sein; gehört die eine dem Kreise des Genre an, so hat man auch die andere entsprechend aufzufassen. In Betreff der Artemis geht aber die einstimmige Ansicht der Kenner dahin, dass sie wesentlich ein Genrestück ist, eine Darstellung der Göttin als in ungestümer Bewegung unaufhaltsam vordringender, eifriger, jeden günstigen Augenblick wahrnehmender Jägerin. Und was ist nach unserer Auffassung der Apollon vom Belvedere anders als der unermüdliche, der unaufhaltsam vordringende, alle Hindernisse, auch die gefährlichsten, energisch und siegreich überwindende Kämpfer auf der Himmelsbahn? Auch bei ihm handelt es sich nicht um eine ausserordentliche

That, die nur einmal vorgekommen sein soll, sondern um eine solche, die sich in seinem gewöhnlichen Thun und Treiben wiederholt. In beiden Fällen betrifft die Handlung eine besonders wichtige Seite des Wesens und der Thätigkeit jeder dargestellten Gottheit. Selbst in Betreff der Handlung findet im allgemeinen ein Entsprechen statt. Beide Gottheiten werden bei dem Verfolgen des von ihnen eingeschlagenen Weges in dem dargestellten Augenblicke unterbrochen. Aber es fehlt auch nicht an Gegensätzen im Besonderen. Apollon hat abgeschossen. Er hält augenblicklich eine andere Waffe in der linken Hand und sucht mit derselben die Wirkung des Schusses zu vervollständigen und den letzten Ausschlag zu geben. Artemis dagegen greift mit der rechten eben nach einem Pheil, um sich schussfertig zu machen. Während jener also dargestellt ist, wie er das ihm entgegengetretene Hinderniss in siegreichem Kampfe beinahe schon beseitigt hat, ist die Unterbrechung bei dieser als eine erst bevorstehende nur angedeutet. Sie hört, während sie dahinstürmt, ein Geräusch von einem Wilde neben ihr und wendet den Kopf danach hin. Man ahnt, wie sie mit dem aus ihrem Köcher genommenen Pfeile das Wild rasch erlegen wird ohne ihren Lauf wesentlich zu unterbrechen und zu ändern. Möglich, dass der Künstler hiedurch auch darauf hindeuten wollte, dass Apollon Helios ebenfalls, nur für eine Weile aufgehalten, bald seinen Weg fortsetzen werde. Während ferner Apollon sein Werk bei Tage verrichtet, betreibt Artemis das ihrige bei Nacht. Wurde doch auch im Leben die Jagd vorzugsweise in mondhellen Nächten ausgeübt.

Dass Apollon die brillantere Erscheinung ist, entspricht ganz dem verschiedenen Eindrucke, welchen Tag und Nacht in physischer und ethischer Beziehung auf das Gemüth machen; auch dem Unterschiede zwischen Mann und Weib. Beide Statuen waren sicherlich ursprünglich in einer gewissen Höhe aufgestellt. Man hat sich Apollon vermuthlich auf einem Berge, in dem von Wolken umgebenen Luftraume, Artemis auf einem mit Wald besetzten Bergrücken befindlich zu denken.

Die vernachlässigte Behandlung der Rückseite bei beiden deutet zunächst darauf, dass sie in Nischen gestanden haben mögen. Es ist hinsichtlich des Apollon vom Belvedere längst bemerkt, dass der Künstler die Statue, nur einem Punkte ihre ganze Schönheit vorbehaltend, aus der Völligkeit der Form gewissermaassen in die Fläche des Gemäldes zurückwies. Betrachtet man

sie von der Seite, gegen welche der linke Arm gerichtet ist, ohne jedoch zu weit nach rechts zu treten, so verschwinden auch manche Abnormitäten der Figur, die nicht auf Fahrlässigkeit oder gar Unvermögen des Künstlers beruhen, sondern im Gegentheil auf sorgfältigster Berechnung.

So viel vom Apollon vom Belvedere.

Wenden wir uns jetzt zur hauptsächlichsten Aufgabe des heutigen Tages!

Die von der theologischen Facultät gestellte wissenschaftliche Preisaufgabe hat keine Bearbeitung gefunden.

Ueber den gegebenen Predigttext sind zwei Predigten eingegangen — die eine mit den Motto „Ὁ Θεὸς ἀγάπη ἐστίν“ — die zweite mit dem Motto: „Opus est mitescere pietate.“

Keine derselben entsprach den zu stellenden Anforderungen vollständig; doch erschien die zweite durch ihr ernstes Streben und ihre würdige Haltung als geeignet zum öffentlichen Vortrag zugelassen zu werden. Da aber der Verfasser zum Bedauern der Facultät durch Unwohlsein verhindert war diese Bedingung zu erfüllen, so konnte ihm der stiftungsmässige Preis nicht zuerkannt werden. Doch hat die Facultät beschlossen, ihm als Anerkennung für die Vorzüge seiner Leistung einen entsprechenden Theil des Preises zu verwilligen, und es ist hiezu die Ermächtigung des Königlichen Universitäts-Curatorii ertheilt worden.

Bei der juristischen und der medicinischen Facultät sind Bearbeitungen der Preisaufgaben nicht eingegangen.

Auch die ordentliche Aufgabe der philosophischen Facultät hat keinen Preisbewerber gefunden.

Dagegen ist für die ausserordentliche eine Arbeit eingegangen.

Die betreffende Aufgabe lautete:

Dr. G. A. Maack hat in seiner 1869 erschienenen Arbeit: „Die bis jetzt bekannten fossilen Schildkröten und die im oberen Jura bei Kehlheim und Hannover neu aufgefundenen ältesten Arten derselben“ die Hannoverschen Formen nicht in abschliessender Weise behandelt. Die Facultät wünscht daher eine monographische Beschreibung der an dem Tönnjesberge bei Lin-

den bisher gefundenen Schildkrötenreste unter steter Vergleichung mit den gleichaltrigen, besonders der durch Rütimeyer von Solothurn beschriebenen Formen und unter Darlegung ihrer Bedeutung für die Stammesgeschichte der Schildkröten.

Die Beantwortung derselben hat das Motto: Jam galeam Pallas et aegida currusque et rabiem parat. 14 von Herrn O. Peters mit gewohnter Meisterschaft ausgeführte Figuren dienen zu ihrer Erläuterung.

Der Verfasser derselben hat mit sicherem Verständniss und grossem Fleisse, bis auf einige wenig bedeutende Ausnahmen, das ganze bis jetzt am Tönnjesberge gefundene Schildkrötenmaterial bearbeitet, in befriedigender Weise in 5 bezw. 6 Arten vertheilt und mit den Rütimeyerschen Formen in Beziehung gesetzt. Der Ausarbeitung und Darstellung der gewonnenen Resultate wäre freilich eine grössere Ausführlichkeit zu wünschen, besonders bei der Behandlung der Bauchschilder von Plesiochelys Hannoverana. Sprachlich ist die Arbeit dagegen so voller Verstösse, dass dieselbe in der vorliegenden Form nicht gedruckt werden kann. Da diese Sprachfehler jedoch keinen Zweifel darüber lassen, dass der Verfasser kein Deutscher ist, und die Arbeit ein wesentlicher Fortschritt in unserer Kenntniss der Jurassischen Schildkrötenfauna ist, so giebt die Facultät dem Verfasser auf, dieselbe vor dem Drucke ihr nochmals in einer sprachlich verbesserten Umarbeitung vorzulegen, und bewilligt ihm den Preis.

Der Preisträger ist:

ALESSANDRO PORTIS da Torino,
Dottore di Storia Naturale,
Student in Göttingen.

Die neuen Preisaufgaben für das Jahr 18⁷⁷/₇₈ sind folgende:

Die theologische Facultät stellt als wissenschaftliche Aufgabe das Thema:

Baptismus parvulorum qua ratione in ecclesia nostra retentus sit ac retinendus, exponatur.

Als Predigttext gibt sie die Stelle:

2. Corinth. 7, v. 10.

Die diesmalige Aufgabe der Juristenfacultät ist:

Darstellung der Lehre des Hugo Grotius über das Verhältniss des Staates zur Kirche, unter Berücksichtigung der Quellen dieser Lehre.

Die medicinische Facultät stellt die folgende Aufgabe:

Es soll mit Rücksicht auf die Angaben von Bence-Jones und Anderen durch Untersuchungen an gesunden Menschen festgestellt werden, ob und unter welchen physiologischen Bedingungen der Harn eine alkalische Reaction zeigt, durch welche Körper dieselbe veranlasst wird, so wie ob und welche Sedimente sich in solchem alkalischen Harn abscheiden.

Die philosophische Facultät stellt folgende Aufgaben:

I. als ordentliche:

Veteris testamenti emendandi pericula, quae Herderus aut ipse fecit, aut ab aliis facta commendavit, colligantur et examinentur;

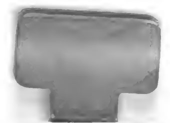
II. als Ausserordentliche:

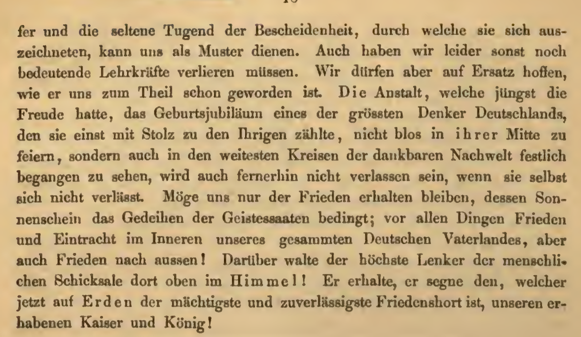
Die in den einheimischen Bombusarten schmarotzende Sphaerularia Bombi ist weder anatomisch noch biologisch genügend bekannt. Die philosophische Facultät verlangt dem entsprechend eine Untersuchung dieses bei uns nicht seltenen Thiers, durch welche unsere Kenntnisse nach beiden oder vorwiegend nach einer der beiden Richtungen gefördert werden.

Die Bearbeitungen müssen, mit einem Motto versehen, zugleich mit einem versiegelten Zettel, der aussen dieses Motto trägt und innen den Namen des Verfassers enthält, bis zum 15. April 1878 den Decanen der einzelnen Facultäten übergeben werden.

Alle neuen Preisaufgaben, auch die in Lateinischer Sprache gestellte, können in deutscher Sprache beantwortet werden.

Wir können nicht schliessen, ohne in Kürze noch der Ereignisse zu gedenken, welche in dem verflossenen Jahre unsere Georgia Augusta betrafen. Haben wir doch für diesen Zeitraum das Ableben dreier werthen Collegen zu beklagen, des verdienten Seniors der Universität und zweier anderen, die auch eine lange Reihe von Jahren segensreich an dieser und ihren Instituten gewirkt haben. Ihr Andenken wird uns unvergesslich sein; ihr treuer Berufsei-





fer und die seltene Tugend der Bescheidenheit, durch welche sie sich auszeichneten, kann uns als Muster dienen. Auch haben wir leider sonst noch bedeutende Lehrkräfte verlieren müssen. Wir dürfen aber auf Ersatz hoffen, wie er uns zum Theil schon geworden ist. Die Anstalt, welche jüngst die Freude hatte, das Geburtsjubiläum eines der grössten Denker Deutschlands, den sie einst mit Stolz zu den Ihrigen zählte, nicht blos in ihrer Mitte zu feiern, sondern auch in den weitesten Kreisen der dankbaren Nachwelt festlich begangen zu sehen, wird auch fernerhin nicht verlassen sein, wenn sie selbst sich nicht verlässt. Möge uns nur der Frieden erhalten bleiben, dessen Sonnenschein das Gedeihen der Geistessaaten bedingt; vor allen Dingen Frieden und Eintracht im Inneren unseres gesammten Deutschen Vaterlandes, aber auch Frieden nach aussen! Darüber walte der höchste Lenker der menschlichen Schicksale dort oben im Himmel! Er erhalte, er segne den, welcher jetzt auf Erden der mächtigste und zuverlässigste Friedenshort ist, unseren erhabenen Kaiser und König!
